

## Studien zur Geographie Palästinas bes. im Neuen Testament.

Von Julius Boehmer in Raben bei Wiesenburg (Bez. Potsdam).

### 1. Samaria Stadt oder Landschaft?

Zu Apg 8, 5.

Samaria, das ursprünglich einen Berg bezeichnete (vgl. 1 Kön 16, 24) und seit Omri Stadtname war, ist bald Name des ganzen von der so benannten Residenz aus regierten Reichs und nach dessen Untergang der zwischen Judäa und Galiläa eingebetteten Landschaft geworden. Besonders seitdem die öfter zerstörte und immer wieder neu aufgebaute Stadt durch Herodes, dem Augustus sie zum Geschenk gemacht hatte, als Sebaste (heute: Sebástje, nicht wie man fast überall lesen kann: Sebastije — die heutigen Landesbewohner betonen das Wort ausnahmslos als Paroxytonon) in neuer Herrlichkeit wieder erstanden war, galt der Name Samaria ausschließlich der Landschaft.

Eine einzige Ausnahme scheint im Neuen Testament Apg 8, 5 zu bieten. Denn hier ist nach den besten Textzeugen Sin. Alex. Vat. zu lesen: εἰς τὴν πόλιν τῆς Σαμαρίας. Das hat man öfter verstanden: „in die Stadt Samaria“, den Genitiv also als gen. appos. genommen. Neuerdings ist man allerdings davon zurückgekommen und faßt τῆς Σαμαρίας als Landschaftsbezeichnung, um zu übersetzen: „in die Stadt Samarias“, worunter dann die Hauptstadt Samarias zu verstehen sein solle. Nun haben andere Textzeugen wie Ephr. Bez. und ihnen nach der receptus keinen Artikel vor πόλιν, lesen also: „in eine Stadt Samarias“, was noch neuerdings Wilke-Grimm im neutestamentlichen Wörterbuch als „die richtigere Lesart“ erklärt. Dabei geht er allerdings von der eigentümlichen Voraussetzung aus, daß die Lesung mit τὴν den gen. appos. zu fassen gebiete („in die Stadt Samaria“), während die ohne τὴν den gen. partit. anzunehmen heische („in eine Stadt von Samaria“). Im ersten Fall wäre also Samaria als Stadt, im zweiten als Landschaft zu nehmen. Aber warum soll nicht, um bei dem herrschenden Sprachgebrauch zu bleiben, auch bei jener Lesart Samaria als Landschaftsname, der Genitiv also auch dort als gen. partit. genommen werden? Dann kann und muß auch der Artikel τὴν stehen bleiben, den zu beseitigen gegen die drei

besten Textzeugen überhaupt seine Schwierigkeiten, fast unüberwindliche, haben würde.

Aber was ist nun unter der Stadt Samarias zu verstehen? Man sagt: die Hauptstadt. Natürlich, aber welches ist die Hauptstadt Samarias zur Zeit des Neuen Testaments? H. Holtzmann im Kommentar nimmt die Frage auf die leichte Achsel und entscheidet (S. 63): da Samaria laut V. 9. 14 das Land bezeichnet, so „wird hier Sebaste, das frühere Samaria, als Hauptstadt des Landes gemeint sein; fehlt der Artikel, so ist eine beliebige andere Stadt gemeint“. Damit aber hat sich der Erklärer die Entscheidung doch ein bischen zu leicht gemacht. Hingegen in J. Weiß' Schriften des Neuen Testaments hat Knopf, der sich mit Bestimmtheit für die erste Lesart ausspricht, folgerichtig dann auch Samaria als Sebaste genommen. Das liegt sicherlich am nächsten, solange man in der ganzen Frage auf rein geographischem Boden verharrt. Allein nun ist Samariter bekanntlich in erster Linie, mindestens für das neutestamentliche Zeitalter, kein geographischer, sondern ein religionsgeschichtlicher Begriff. Das liegt nicht nur der Darstellung in Apg 8, die in V. 25 ausmündet („viele Dörfer der Samariter“), zugrunde, sondern ist auch in den Evangelien-Stellen offenbar, vgl. Matth 10, 5. Luk 9, 52. 10, 33. 17, 16. Joh 4, 9. 39. 40. 8, 48. Selten blickt hier die geographische Grundlage durch, wie Luk 9, 52: an den übrigen Stellen ist mit „Samariter“ ganz deutlich ein Religionsangehöriger bezeichnet, der zu Juden oder Heiden oder zu beiden der verschiedenen Religion wegen in Gegensatz gestellt wird. Am deutlichsten ist das vielleicht Joh 4. Dann aber kann der Name Samaria kaum anders gemeint sein. Er findet sich an folgenden neutestamentlichen Stellen: Luk 17, 11. Joh 4, 4. 5. 7. Apg 1, 8. 8, 1. 5. 9. 14. 9, 31. 15, 3. Auch hier ist in Luk 17, 11 die geographische Grundlage nicht zu verkennen, wiewohl im folgenden (V. 16) die religionsgeschichtliche Orientierung doch wieder durchbricht. An anderen Stellen aber herrscht diese vor: zu Joh 4 wird weiter unten (S. 4ff.) das Nötige gesagt werden. In Apg 1, 8 steht „Judäa, Samaria und das Ende der Erde“ neben einander als religionsgeschichtliche Bezeichnung der Juden, Samariter und Heiden. Nur Apg 15, 3 ist Samaria rein geographischer Name und ähnlich Apg 9, 31, wo allerdings, indem „Samaria“ hinter „Judäa und Galiläa“ steht, das geographische Prinzip, das Samaria zwischen Judäa und Galiläa erfordert hätte, von dem religionsgeschichtlichen, das die Samariter den Juden nachzuordnen gebot, durchkreuzt wird.

So ist auch der Sinn der Erzählung Apg 8, 1—25 dieser, daß und

wie das Evangelium zur Religionsgemeinde der Samariter (nicht in das Land Samaria) gelangte. Der Abschnitt ist daher in Parallele zu der Darstellung vom Übergang des Evangeliums in die Heidenwelt zu setzen: anders müßte irgendwo auch eine entsprechende Erzählung von Galiläa stehen. Die findet sich aber nicht: so oft Galiläa oder Galiläer in der Apostelgeschichte vorkommt, ist es rein geographisch und ohne Beziehung auf das Missionswerk gemeint, z. B. außer 9, 31 noch 10, 37. 13, 31. Daraus versteht sich nun auch, daß im ganzen Abschnitt nur von Samaria im allgemeinen die Rede ist, und keine Örtlichkeit genannt wird. Zwar wird V. 5 „die Stadt“ erwähnt und V. 9 wiederholt, aber ihren Namen zu nennen wird nicht für die Mühe wert gehalten. Am deutlichsten wird das V. 14, wo, nachdem vorher nur von „der Stadt“ erzählt worden ist, es jetzt auf einmal heißt: „Samaria“ habe das Wort Gottes angenommen, und dann fortgefahren wird: Petrus und Johannes seien „zu ihnen“ entsandt worden. Man hat hier erst recht den Eindruck, daß, weil nicht das zu erwartende „dorthin“ gebraucht wird, es vor allem auf die Personen als Glieder der samaritanischen Religionsgemeinde ankomme. Nimmt man dazu den so allgemeinen und blassen Abschluß V. 25, daß „die Apostel nach Jerusalem zurückkehrten und (doch wohl auf dieser Rückkehr) vielen Dörfern der Samariter das Evangelium brachten“, so wird wohl völlig klar, eben aus dem Mangel aller geographischen Genauigkeit (wie anders Kap. 13ff. die Angabe jeder Reisestation!), daß die Samariter hier nur als sozusagen halbe Juden in Betracht kommen und die Samaritermission den Übergang zur Heidenmission bildet, eher noch auf gleicher Stufe mit der Judenmission steht.

Ist dem aber so, dann kann unter der „Stadt der Samariter“ nur das Zentrum der samaritanischen Religionsgemeinde, also Sichem-Nabulus verstanden sein, umsomehr, als Samaria-Sebaste schon seit Alexander dem Großen hellenisiert war. Die Makkabäer haben sie bekämpft, Hyrkanus' I Söhne sie erobert, weil sie hellenistische, also heidnische, nicht weil sie samaritanische Ketzlerstadt war. Dazu kommt, daß bald nach Herodes' Tode Sebaste überhaupt zurückging und sehr schnell von Sichem-Neapolis überflügelt wurde, so daß es für den Verfasser der Apostelgeschichte schwerlich eine derartige Rolle mehr spielte, um, noch dazu an Stelle von Sichem, überhaupt auf Erwähnung rechnen zu können.

## 2. Zu Ev. Joh. 4 (Sichar-Sichem u. a.)

1. Es bedarf keiner Worte, daß die Joh 4, 5 bezeichnete „Stadt Samarias“ mit dem Namen „Sichar“ bezeichnet wird. Die Versuche, die

man früher gemacht hat, statt Sichar vielmehr Sichein zu lesen, oft genug mit Berufung auf Eusebius-Hieronymus' Onomastikon (was sich z. T. bis in die neueren Kommentare hinein fortschleppt) sind als gescheitert zu betrachten und endgültig aufzugeben. Denn Eusebius' Onom. unterscheidet ganz deutlich Συχέμ oder Σίκιμα (LXX) 290 von dem laut 297 östlich von Neapolis-Sichein gelegenen Συχάρ. Auch kennt der Talmud an mehreren Stellen (Baba Kamma 82, Menachoth 64) ein סוכר = Suchar, dessen Lage allerdings nicht näher bestimmbar ist. Immerhin gibt uns das einen Anhalt dafür, wie der Verfasser des Evangeliums auf die Lesung Συχάρ kam. Denn die Frage, ob die so bezeichnete Ortschaft mit dem gegenwärtig rund 1 km nördlich vom Jakobsbrunnen gelegenen Dorf 'Askar oder Ischar zusammenfalle, muß von der Sichar-Sichein-Frage völlig unabhängig gehalten werden. Es ist nämlich durchaus möglich, daß der Name 'Askar, wenn er wirklich mit Sichar zusammenhängt oder aus Sichar entstanden ist, seiner Zeit dem betreffenden Ort, sei es, daß er schon bestand oder erst gegründet wurde, auf Grund von Joh 4, 5 erst beigelegt ward. Ähnliches mag von dem Namen „Jakobsbrunnen“ und seinem gegenwärtigen Träger gelten.

Schon hiernach sind die älteren Versuche, die Identität von Sichar und Sichein darzutun, sei es, daß man Sichar als andere (härtere) Aussprache von Sichein nahm oder als absichtliche Annäherung an שקר (= Lüge laut Hab 3, 18) oder שכר (trunken, laut Jes 28, 1) faßte, keineswegs a limine von der Hand zu weisen. Es liegt ihnen, so gekünstelt sie mitunter scheinen mögen, ebenso wie den Bestrebungen, Sichein für Sichar einzusetzen, überhaupt die durchaus richtige und gesunde Empfindung zugrunde, daß man im Gesamttenor von Joh 4 Sichein, nicht Sichar zu erwarten hätte.

Das ganze Kapitel nämlich zeigt, wie das Evangelium überhaupt, trotz der scheinbar so bestimmten und präzisen Ortsangaben, gerade eben auf diesem Gebiet auch wieder eine merkwürdige Sorglosigkeit und daraus folgende Unklarheit. Es fällt schon auf, daß es nach V. 4 „er mußte durch Samaria reisen“ gleich V. 5 weiter heißt: „er kommt nun in eine Stadt Samarias namens Sichar“, noch mehr aber V. 8: „da kommt ein Weib aus Samaria“. Ist schon in V. 5 die Wiederholung Samarias im Zusammenhang merkwürdig weil überflüssig, so fällt in V. 7 erst recht die Betitelung „Weib aus Samaria“ auf. Denn, ist hier mit Samaria die Landschaft gemeint, dann ist ihre Erwähnung wieder überflüssig, um nicht zu sagen: seltsam (denn naturgemäß wohnten in Samaria samaritanische Frauen). Oder: ist an die Stadt Samaria ge-

dacht, dann ergäbe sich der Widersinn, daß die Frau, da der Jakobsbrunnen etwa 2 km östlich von Sichem und dieses über zwei Stunden südöstlich von der Stadt Samaria liegt, rund drei Stunden marschiert wäre, um Wasser zu holen. Selbstverständlich ist hier beide Male vorausgesetzt, daß ἐκ τῆς Σαμαρίας mit ἔρχεται zu verbinden ist, da die Verbindung von ἐκ κτλ. mit γυνή sehr hart und ganz ungriechisch wäre, im folgenden (V. 9) auch sehr richtig durch γυνή Σαμαρείτις ersetzt ist. — Nicht minder deutlich ist V. 5 die Ausdrucksweise: εἰς πόλιν. Die neueren Übersetzer drücken sich um die hier vorliegende Schwierigkeit herum, indem sie dies mit „an eine Stadt“ „zu einer Stadt“ wiedergeben, wofür im Griechischen bekanntlich andere Präpositionen zur Verfügung gestanden hätten: einzig Weizsäcker übersetzt herzhafte mit Luther „in eine Stadt“. Warum sich jene an der nächstliegenden und einzig richtigen Übersetzung vorbeidrücken, zeigt V. 8, wo es heißt, die Jünger seien „in die Stadt“ gegangen, um Speise zu kaufen, während Jesus am Jakobsbrunnen saß. So konnte man sich allerdings eigentlich nicht mehr ausdrücken, wenn Jesus mit seinen Jüngern laut V. 5 bereits in die Stadt gekommen war. Des ganzen Rätsels Lösung ist einfach die Sorglosigkeit des Evangelisten in allen das Äußere betreffenden Angaben. Aber auf Kosten dieser ist derselbe um so genauer und deutlicher in der Bezeichnung und Hervorhebung dessen, worauf es ihm ankommt. Und das ist hier das Moment des Samaritischen. Daher in V. 4. 5 unmittelbar nebeneinander die zweimalige Hervorhebung von Samaria, daher das aus Samaria kommende Weib V. 7 (ob der Evangelist hier an die Landschaft oder an die Stadt dachte, darf man eigentlich nicht einmal fragen — es kam ihm nichts darauf an, wenn er überhaupt über die Lage der Stadt Samarias genauer orientiert war), daher V. 9 die zweimalige Nennung des samaritischen Weibes (mindestens das erste Mal hätte ἡ Σαμαρείτις sehr gut fehlen können und sollen) und die dritte Erwähnung der Samariter im gleichen Verse. Jetzt endlich meint der Verfasser, nachdem er in wenigen Zeilen hintereinander sechsmal auf Samaria hingewiesen, deutlich genug gemacht zu haben, worauf es ihm ankommt. Erst V. 39. 40 kehren dann die Samariter zweimal wieder, und hier wird nun vollends deutlich, was V. 4—9 vorbereitet wurde und dem Ahnungsvermögen überlassen blieb, daß „Samaria“, „Samariter“ dem Evangelisten religionsgeschichtliche, keine geographischen Begriffe sind: sonst hätte er wohl von den Leuten der Stadt wenigstens einmal als „Sichariten“ oder ähnlich geredet.

Ist dem so, dann wird sich der Schluß schwerlich umgehen lassen,

daß auch „die Stadt Samarias“, die Stadt der Samariter, gleichviel ob sie Sichar oder wie sonst heißt, in religionsgeschichtlichem Sinne zu nehmen ist. Für die Religionsgeschichte aber ist Sichem-Neapolis „die Stadt der Samariter“  $\kappa\alpha\tau' \xi\sigma\chi\acute{\alpha}\nu$  allzeit gewesen und noch heute. Wollte der Evangelist Jesum unter den Samaritern missionieren lassen, dann hätte er es recht ungeschickt angestellt, wenn er Sichar als Missionsgebiet erwählte und dies ein kleines Städtchen gewesen wäre — von Jesus selbst ganz zu geschweigen, der an einem dem Jakobsbrunnen so nahe gelegenen Zentrum wie Sichem vorübergegangen sein sollte, um jenen kleinen Ort (gleichviel ob es 'Askar war oder nicht) mit seinem mehrtägigen Besuch zu beehren. Missionstätigkeit Jesu in Samaria gehörte nach Sichem und nicht nach Sichar, ebenso wie Jesus in Kaper-naum und nicht in 'Akbara, in Jerusalem und nicht in Mizpa auftrat.

So angesehen ist die Frage, was Sichar eigentlich ist, ziemlich irrelevant. Auch die Frage, wie diese Stadtbezeichnung in den Text geraten ist, darf auf sich beruhen. Vielleicht hat der Evangelist Sichem und Sichar verwechselt, vielleicht hat er aus irgend einem der oben angeführten oder aus einem anderen Grunde mit Absicht Sichar statt Sichem geschrieben. Vielleicht ist Sichar erst später in den Text eingesetzt worden, als man bemerklich machen wollte, daß Jesu Weg direkt nach Norden führte, am Jakobsbrunnen vorbei und über Sichar-'Askar nach der Jordan-Ebene und zum See Genezareth. In diesem Fall hätte man dann freilich übersehen, daß es eigentlich recht ungeschickt war, V. 8 die Jünger zum Ankauf von Lebensmitteln in die Stadt zu schicken, die man doch später jedenfalls gemeinsam passieren mußte, und so die Jünger 3 km machen zu lassen, wo 1 km ausgereicht hätte. Ebenso hätten dann die Samariter V. 40 sich sehr überflüssigerweise zu Jesus bemüht und ihn zu sich bemüht, wenn Jesus ohnehin auf seiner Weiterreise vom Jakobsbrunnen aus binnen einer Viertelstunde ihren Ort berühren mußte. Dagegen ist alles klar, wenn Sichem gemeint ist, da Jesus dann tatsächlich auf seinem Wege nach Norden einen Abstecher vom Jakobsbrunnen aus 2 km westlich und später ungefähr denselben Weg zurück zu machen gehabt hätte.

2. Gerade vom Jakobsbrunnen aus wird der Anblick der schon von weitem sichtbaren herzueilenden Samariter, die von Sichem her den Berg-rücken herab zwischen den grünen Feldern herzukamen, besonders ein-drucksvoll gewirkt haben. Da nach V. 35 noch vier Monate bis zur Ernte waren, so muß zur Zeit, als Jesus diese Worte sprach, Januar gewesen sein: die Ernte fällt in den Mai und hebt in nur besonders

günstigen Jahren schon im April an. Dem widersprechen auch nicht, wie wohl man das oft gesagt hat, Bemerkungen wie die V. 1. 2. 6. 7. Denn auch um die Jahreswende gestattet es die Temperatur in der Niederung des Jordans in der Nähe des Toten Meeres, wo Johannes der Täufer gewirkt hat, daß getauft wird. Zudem wäre wohl denkbar, daß die Taufen im Monat Oktober eingestellt worden sind und Jesus doch erst im Dezember oder Januar aus Judäa aufbrach, weil Gerüchte wie die V. 1 erwähnten oft genug längere Zeit brauchen, bis sie an die richtige Adresse gelangen. Indes, wie gesagt, bedarf es nicht einmal dieser Annahme, da der subtropische Charakter der Gegend, wo die Taufstelle lag, das immerhin nur kurze Tauchbad im Jordan erlaubte, und zudem die Menschen in Jesu Zeitalter noch abgehärtet genug waren, um auch bei einer den Modernen empfindlich kühl erscheinenden Temperatur ins Wasser zu tauchen. Man muß, um dies verständlich zu finden, nur Zeuge einer in einer griechisch-orientalischen Kirche stattfindenden Taufe gewesen sein. Hier wird noch heutiges Tags der Täufling innerhalb seiner ersten Lebenswochen unbekleidet in das mit Brunnen- oder Cisternenwasser gefüllte Taufbecken völlig hineingetaucht: eine Prozedur, die in unseren Augen an Grausamkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Als daher einmal ein europäischer Christ, der einer solchen Taufe als Pate beiwohnte, völlig überrascht von dem ihm ungewöhnlich erscheinenden Verfahren, unwillkürlich den Ausruf: ja mäskîn (= o du Armer) ausstieß, da wurde ihm von einem der umstehenden Eingeborenen die Antwort zuteil, daß immerhin die Schmerzempfindung des Täuflings längst nicht hinanreiche an die Schmerzen, die ein muhamedanischer Knabe bei der Operation der Beschneidung auszustehen habe.

Auch daß Jesus sich nach V. 6 auf den Brunnen setzte, hat in der Gegend von Sichem, selbst im Dezember und Januar, nichts Befremdliches, umsomehr, als es um die 6. Stunde, also gerade Mittagszeit war. Damit erledigt sich zugleich das Bedenken, als ob nicht nach V. 7 ein Weib damals Wasser geschöpft haben könnte: denn nur für die Mittagszeit ist es vorstellbar, daß eine einzelne Frau den Brunnen aufsuchte, während sonst in der Regel die Frauen gemeinsam ihren Wasserbedarf, noch dazu in so weiter Entfernung von der Stadt, befriedigen. Freilich auch selbst diese Regel wird nicht unbedingt innegehalten. Vielmehr sieht man öfter noch heutzutage einzelne Frauen zum Brunnen nach Wasser gehen. Das ist an unserer Stelle um so natürlicher, als die Frau, wenn sie auch nach Sichem gehörte, sicher nicht eigens aus der Stadt kam, um Wasser zu holen (es gab bei Sichem Quellen genug), sondern

vom Acker oder von der Weide in der Umgegend des Brunnens hinging, um für ihre Feldarbeit oder für das Vieh oder zu welchem Zweck es sonst sein mochte, Wasser zu schöpfen.

Aber all derartige Reflexionen werden dem Evangelisten völlig fern gelegen haben: ihm kam es nur darauf an, die Begegnung Jesu mit der Samariterin am Brunnen und daraus den Gegenstand ihres Gesprächs zu motivieren, während er in den das Äußere betreffenden Angaben, so auch wegen der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit des Brunnengangs der Frau in diesem Zusammenhang, vollkommen sorglos war.

### 3. Tyropöon.

In der vielverhandelten Beschreibung Jerusalems, die Josephus in seiner „Geschichte des jüdischen Krieges“ V 4 bietet, heißt es § 1 am Schluß: „Das Tal, das den Hügel der oberen Stadt von dem der unteren trennt und ἡ τῶν τυροποιῶν heißt, reicht bis zum Siloah abwärts.“ Dies ist die einzige Stelle, in der das von Norden nach Süden hinabgehende Tal, das den Westhügel vom Ostflügel schied, mit Namen genannt wird. Der Name ist seltsam und gibt viel zu denken.

Die landläufige und so ziemlich allgemein angenommene Erklärung versteht den Namen, wozu freilich der griechische Name herausfordert, als „Käsemacher-Tal“. Nun haben wir freilich keinerlei Nachrichten darüber, wie das Tal zu einem derartigen Namen gekommen sein sollte. Vermuten darf man ja allerlei. Man muß schon in alte Zeiten zurückgehen, wo Israel noch wesentlich ein Ackerbau und Viehzucht treibendes Volk war, wo auch die Hauptstadt Jerusalem selbst noch ein Landstädtchen mit beträchtlichem landwirtschaftlichem Betriebe war, um es begreiflich zu finden, daß eine Lokalität nach dem Gewerbe der Milchverarbeitung und Käsebereitung seinen Namen empfangen hätte. Allein gerade Jerusalem und seine Umgebung macht es bei seiner Bodenart etwas schwierig, daran zu glauben, daß es dort je Weideland in größerem Maßstabe gegeben hätte. Aber selbst wenn Käsebereitung, die doch bequemer und daher naheliegender Weise draußen, auf den Weiden, in den Hütten der Hirten hätte getrieben werden sollen, in der Stadt vorkam, ob sie je in so großem Umfang hier geschah, daß man eine ganze, noch dazu ziemlich lange Straße darnach benannte?

Bedenken, die nicht leicht zu überwinden sind.<sup>1</sup> Aber nun hat man gemeint, eine Stütze für das „Käsemachertal“ im „Käsetor“ zu finden.

<sup>1</sup> Um das Urteil zu erleichtern, sei erinnert, daß im heutigen Jerusalem zwar Rinder, Schafe und Ziegen im Stall gehalten werden, dagegen keinerlei Käsebereitung

Neh 3, 13 erwähnt ein  $\text{שער המסתור}$ , und  $\text{שופט}$  soll nach 1 Sam 17, 29 „Käse“ heißen. Allein  $\text{שופט}$  1 Sam 17, 29, das schon LXX nicht mehr verstanden und daher unübersetzt ließen, ist tatsächlich noch immer unerklärbar, namentlich neben  $\text{מסתור}$ , das ja auch noch einer allgemein anerkannten Erklärung harret. Neh 3, 13 aber kann gemäß 2, 13 nur  $\text{מסתור}$  gelesen werden, so daß ein „Misttor“ herauskommt (LXX haben hier beide Male ebenso:  $\text{πόλη τῆς κοπρίας}$ ).<sup>1</sup> Abgesehen von diesem letzteren Umstande stehen wir hier vor lauter Unsicherheiten, so daß wir nach Lage der Dinge gut tun, nicht auch diesen einen sicheren Umstand noch fahren zu lassen.

Aber wie ist der Name  $\text{Tyropoion}$  zu verstehen? Selbstverständlich hat ihn Josephus nicht aus der Luft gegriffen. Allein an sich wäre es schon merkwürdig, wenn dieses Tal, das doch von Alters bestand, in der Landessprache keinen Namen gehabt hätte, sondern gleichsam erst auf das hellenistische Zeitalter hätte warten müssen, um benannt zu werden. So sind denn auch beispielsweise die im selben Kapitel angeführten topographischen Bezeichnungen für Jerusalem allesamt hebräisch-aramäischen Sprachcharakters: Silva, Bethso, Ophla, Gennath, Kedron (von Bezetha, das u. E. auch hierher gehört, sehen wir ab, weil sein Verständnis ein gespaltenes ist, s. S. 226 A.), während die vorkommenden griechisch-römischen Bezeichnungen, nämlich: Akra, Hippikos, Xystos, Psephinos, Antonia, durchweg erst der (sogar spät-)hellenistischen Periode ihr Dasein verdanken. So legt sich die Annahme nahe, daß  $\text{Tyropoion}$  nichts als die Gräzisierung eines semitischen Äquivalents ist.

Aber welches ist dieses? — Von dem biblisch-hebräischen  $\text{שַׁרְיָט}$  (= zerreißen, zerfleischen), ist im Neuhebräischen  $\text{סַרְיָט}$  abgeleitet, was „Bach (oder Fluß) mit reißender Strömung“ bedeutet<sup>2</sup> (vgl. Levy Neuhebr. Wbuch II 197a). Es ist nicht zu bezweifeln, daß in dem in Rede

getrieben wird. Diese findet in mehreren Dörfern der Umgegend, vor allem aber in Nablus statt. [Zur Zeit, nebenbei, gelten die Trappisten in Lätürin dafür, daß sie den besten, aber auch teuersten Käse herstellen.] Dörfer, die Milch und Käse nach Jerusalem liefern, sind besonders: et-Tür, Mälha, Liftä.

<sup>1</sup> Buhl, Geographie S. 132, will  $\text{Tyropoion}$  auf einen Euphemismus zurückführen, indem ein ursprüngliches  $\text{äsfot}$  = Mist in  $\text{äsfot-Käse}$  umgewandelt worden, und so aus Misttal Käsemachertal entstanden sei. Buhl kann sich dafür auf Halévy berufen. Allein abgesehen davon, daß die Bedeutung  $\text{äsfot-Käse}$ , wie gesagt, durchaus nicht feststeht (vgl. d. Lex.), und ferner „Käsemacher“ nicht dasselbe wie Käse ist, will es wenig einleuchten, daß das ganze Tal nach dem Mist, der an seinem Ausgang durch das Misttor hinausgeschafft wurde, seinen Namen getragen hätte.

<sup>2</sup> Vgl. auch den (seltenen) Namen  $\text{שַׁרְיָט}$ , den der bekannte Tannaite-Gegner von R. Akiba, trug, und der schwerlich mit dem griechischen  $\text{Τεργών}$  zusammenhängt (so Strack, Einl. i. d. Talmud S. 89 u. 90 Anm.).

stehenden Tal in alten Zeiten, als es noch wirklich ein Tal, ein Einschnitt zwischen zwei Höhen (eine  $\phi\acute{\alpha}\rho\alpha\gamma\acute{\epsilon}$  nach Josephus, d. i. Schlucht, Kluft) war, zur Regenzeit ein Bach lief, wie noch heutigestags nach jedem Regenguß die Straßen der Innenstadt Jerusalem im Wasser, das eiligst dahintrinnt, schwimmen. Das Gefälle dieses Bachs nämlich, der von seiner Entstehung im Norden des Damaskus-Tores bis zur Einmündung ins Kidrontal etwa 2 km durcheilte, muß außerordentlich stark gewesen sein, da von der Gegend des „Aschenhügels“ (814 m hoch) bis zum Kidrontal (an der Einmündungsstelle 620 m hoch) fast 200 m Höhendifferenz vorliegt, also auf 1 km im Durchschnitt 100 m Gefälle. Das ist ein Gefälle, wie es keins der Täler in und um Jerusalem aufzuweisen hatte. Das macht aber, weil die beiden anderen Haupttäler, das Kidron wie das Hinnomtal durch den Bogen, den sie an der Nordost- oder Südwestecke Jerusalems beschreiben, ihren Lauf verlängern, während das Tyropöon von Norden nach Süden in ziemlich gerader Richtung sich forterstreckte und die erste nennenswerte Biegung erst kurz vor der Einmündung ins Kidrontal machte. Leider kann man einen Eindruck davon heutzutage nicht mehr gewinnen, weil gerade das Tyropöon genannte Tal mit Schuttmassen von 20—30 m bedeckt ist und der Prozeß seiner Zuschüttung überhaupt schon ziemlich früh begonnen hat. Aber unter diesen Umständen begreift es sich wohl, warum man gerade dieses Tal vor anderen mit dem Namen  $\text{טרופא}$  auszeichnete, der an sich ja auch dem Kidron- oder Hinnomtal hätte zufallen können. Im Alten Testament gilt als das Tal im besonderen Sinn, in dem alle anderen sich vereinigen, das Kidrontal, das daher auch kurzweg  $\text{הַיְחֹל}$  heißt (Neh. 2, 15. 2 Chron 33, 14), also das „Bachtal“. Dagegen das Hinnomtal heißt immer  $\text{גֵּי}$ , und zwar von Haus aus auch bloß  $\text{הַגֵּי}$  (Jer 2, 23). Demnach hätte man die drei wichtigsten Täler Jerusalems ursprünglich nicht mit einem Eigennamen bezeichnet, sondern nach ihrer Sonderart unterschieden: das Südtal führte den allgemeinsten Namen  $\text{הַגֵּי}$  = „das Tal“, das Osttal bestimmter  $\text{הַיְחֹל}$  „das Bachtal“, und das Westtal der ältesten Stadt (etwa  $\text{הַטְרוּף}$  „das Gießbachtal“, also am genauesten gekennzeichnet.

Es kann nicht auffallen, daß gerade dieser letztere Name sich erhielt, während die anderen beiden Talnamen bald durch Eigennamen ausgezeichnet wurden. Denn sie wurden für die Stadt schon aus Gründen der Verteidigung wichtig und zwangen immer wieder das Augenmerk der Bewohner auf sich. Dagegen das Westtal trat in diesem Sinne mehr und mehr an Bedeutung zurück, als auch der Westhügel bebaut wurde und sich zu einem Stadtteile auswuchs. Die Mauer der Stadt

umschloß jedenfalls schon in der Königszeit ein Stück des Westhügels, und damit war das „Tyropöon“ gleichsam außer Kurs gesetzt. Es behielt aber seinen alten Namen bis auf den heutigen Tag.

Denn, so scheint es, der Name טרופא entspricht dem Sinne nach ziemlich genau der heutigen Bezeichnung: el Wād = das Tal κατ' ἔξοχην. Das Einzigartige dieses Tals ist hier ebenfalls, wenn auch in anderer Weise, zum Ausdruck gebracht, wie in טרופא. Die Bezeichnung el-Wād ist um so auffälliger, als heute, im Unterschied von anderen Tälern, dieses Tal längst nichts Charakteristisches mehr hat; im Gegenteil sogar kaum mehr unter seinesgleichen als „Tal“ erkennbar ist, von einem „reißenden Bach“ ganz zu geschweigen. Der Name el-Wād erklärt sich so in der Tat am besten als die arabische Übersetzung oder auch nur Fortsetzung seines hebräisch-aramäischen Vorgängers טרופא.

Vielleicht aber darf man hier noch einen Schritt weiter gehen. Man könnte versucht sein, immer noch die Endung wy oder mindestens das v am Schluß in τυροποιων auffällig zu finden. Auch darüber noch ein Wort. Man weiß, daß etwa in der Mitte der heutigen Stadt und zugleich in der Mitte seines Laufs das Tyropöon vom Westen her ein Seitental aufnimmt, das (vom Jafa-Tor her) gleichfalls in starkem Gefälle und nach sehr kurzer Strecke in das Tyropöon einläuft; man erkennt dies Seitental noch jetzt deutlich, wenn man durch die Davidstraße zur Stadt hinabgeht. Hier muß vor Zeiten ein anderes טרונה sich ergossen haben; so daß man von der Vereinigungsstelle beider an von טרנים, aramäisch טרפין zu reden Anlaß hatte. Dieser Name mag dann auf das nord-südliche Haupttal nach und nach übertragen worden sein und das v am Ende von τυροποιων zur Genüge verständlich machen.

Man braucht aber dies Seitental nicht unbedingt heranzuziehen. Man kann sich vielmehr auch daran genügen lassen, in dem j am Schluß eine auch sonst nicht seltene Erweiterung, ein Afformativ zu erkennen, s. Kautzsch hebr. Gramm. § 85 u. Auch so würde sich eine Bildung vom Stamm טרה, die etwa טרפן (oder טרפין?) aussah und Teraphän (Teraphjān) oder Teraphōn (Teraphjōn?) gesprochen wurde, zur Genüge erklären und Tyropöon dann ganz deutlich, Buchstabe für Buchstabe, mit diesem hebräischen Äquivalent übereinstimmen.

Doch ob so oder so: jedenfalls sollte man vom „Käsemacher-Tal“ ablassen und erkennen, daß Josephus auch hier seinen Lesern zu lieb gräzisiert und uns in verhüllter Gestalt dennoch erkennbar genug den alten Namen des von ihm als τὸν τυροποιῶν bezeichneten Tals erhalten hat.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Kaum bedarf es überhaupt der Erinnerung, daß auf Josephus' sprachliche und

## 4. Magadan.

Im Anschluß an die Speisung der Viertausend berichtet Matthäus (und nur dieser) 15, 39, daß Jesus in ein Fahrzeug gestiegen und in das Gebiet von Magadan gelangt sei. Diese geographische Bezeichnung kommt literarisch einzig an dieser Stelle vor und ist daher von jeher eine rechte *crux interpretum* gewesen. Den nächstliegenden Ausweg haben die Bearbeiter alter Handschriften gefunden und mit Geschick „Magdala“ an die Stelle gesetzt. Ob sie damit vielleicht instinktiv oder bewußt das Richtige getroffen haben, darauf werden wir vielleicht noch zurückkommen müssen. Unsere ältesten Zeugen jedenfalls kennen nur Magadan, und sämtliche Erklärer bis auf die jüngsten sind sich darin einig, daß die so bezeichnete Ortschaft unbekannt sei, folgen zum Teil auch ihren Vorgängern alter Zeit, indem sie Magdala einsetzen.

Vielleicht aber lohnt es doch, nach einem Ausweg aus dieser schwierigen Lage zu suchen, gleichviel wo er sich bieten mag. Und er scheint nicht einmal so weit abzuliegen. Zu dem vorauszusetzenden palästinischen מַגְדָּן legt sich ohne weiteres das altsteamentliche, nicht ganz unbekanntere מַגְדָּר als Ausgangspunkt dar. Es findet sich Deut 33, 13—16 im Joseph-Segen, ferner (in pluralischer Form) HL 4, 13. 16. 7, 14 im Sinn „edle Gabe“ sc. der Natur, also „reichliche köstliche Frucht“. Das Äquivalent ist auch dem Neuhebräischen wie dem Syrischen (ܡܘܕܪܐ) nicht unbekannt und geht auf den arabischen Stamm مَجْدَر „edel sein“ zurück. Ja, das Aramäische hat außer der genannten Form מַגְדָּר auch die Erweiterung מַגְדָּרָא. Aber auch schon das Hebräische selbst kennt eine entsprechende Erweiterungsform, nur daß sie uns (wohl zufällig) nur im Plural erhalten ist, nämlich מַגְדָּרֹת vgl. Gen 24, 53. Esr 1, 6. 2 Chr 21, 3. 32, 23. Die Erweiterung des Stammes מַגְדָּר zu den Substantiven mit angehängtem ך ist ja nun nichts Singuläres. Kautzsch' Grammatik § 85 u stellt eine Fülle derartiger Nomina zusammen. Demnach hätten wir in Magadan eine Ortschaft- oder Landschaftsbezeichnung zu erkennen, die eine besondere Fruchtbarkeit der Gegend andeutet.

Läßt man nun gelten, was nach dem Kontext bei Matthäus alles für sich hat, daß Magadan auf dem Westufer des Sees Gennezareth zu suchen ist, dann tritt als besonders fruchtbare Gegend wie von selbst die Ebene Gennesar, heute el-Ghuwēr genannt, vor uns hin. Bekanntlich hat Josephus sie ihrer Fruchtbarkeit wegen in einer fast dithyram-

etymologische Erörterungen wenig oder nichts zu geben ist, namentlich wenn es ihm galt, sich als guten „Griechen“ zu zeigen. Man bedenke z. B., daß er im Bell. Jud. V 4, 2 Bezetha als „Neustadt“ erklärt, während es sicherlich „Stätte der Oliven“ (בֵּית יוֹתָם) bedeutet.

bischen Schilderung Bell. Jud. III 10, 8 verherrlicht. Ihr Name muß öfter gewechselt haben: im Alten Testament heißt sie כְּנַרְת, im Neuen Testament Γεννησαρέτ, bei Josephus und im ersten Makkabäerbuch (11, 67) Γεννησαρ, im Talmud sowohl גְּנִיסָר als גְּנוּסָר. Was die allen diesen Formen zugrunde liegenden Stammformen sind (außer כְּנַרְת sind sie offenbar nur Variationen einer einzigen Form), ist bisher nicht zu sagen. Man kann sogar vermuten, daß selbst die beiden Bildungen כְּנַרְת und גְּנִיסָר nicht ganz außer etymologischem Zusammenhang untereinander stehen, indem für das כ irgendwie epenthetische Natur (wie sonst für כּ und ל, seltener auch für ס), vielleicht infolge ausländischer Einflüsse, anzunehmen wäre. Doch dem sei, wie ihm wolle, selbst wenn גְּנִיסָר nicht, was man öfter angenommen hat, mit גן (Garten) zusammenhänge, so wird man zugeben müssen, daß die Bezeichnung „Magadan“ im Sinne von „Landschaft mit reichlichen und köstlichen Früchten“ ausgezeichnet auf das Gebiet Gennesar paßt, und da hier in der Gegend tatsächlich die Landungsstelle Jesu anzunehmen ist, so wäre das Mt 15, 39 vorliegende Rätsel bis auf weiteres leidlich gelöst.<sup>1</sup>

Vielleicht aber dürfen wir von hier aus noch einen Schritt vorwärts gehen. Von מְגֵרֵן ist es offensichtlich nicht weit bis מְגֵרֵל (מגורל). Nun ist ja freilich das etymologische Verständnis von מְגֵרֵל als Mauerturm, Festungsturm, Festung nach allgemeinem Einverständnis so gesichert, daß daran rütteln zu wollen Unverstand wäre. Eine andere Frage ist aber doch, ob gerade der Ort Magdala, der an die Ebene Gennesar im Süden grenzt, durchaus in diesem Sinne zu verstehen ist. Denn auf die Übereinstimmung mit מְגֵרֵל-אל, was Jos 19, 38 als feste Stadt in Naphtali erwähnt wird, ist kein Gewicht zu legen, da die Identität beider Städte nur vermutet wird. Noch mehr aber legt es die Lage unseres Magdala eben am Südrande von Gennesar nahe, sofern unsere Auffassung von Magadan zutrifft, an die Ableitung vom Stamme מְגֵרֵל auch für diesen Namen zu denken. Nun gibt es bekanntlich im Hebräischen Weiterbildungen vom Verbalstamm nicht bloß mit מ, sondern ebenso auch, wenngleich seltener, mit ל. Erwähnt sei כְּרַמֵּל, בְּרִיל, בְּקַעַל, vgl. Kautzsch' Grammatik § 309, 85 s. Analog könnte von מְגֵרֵל in dem oben genannten

<sup>1</sup> Nach Wellhausen (Israelitische und jüdische Geschichte S. 220) ist Gennesar aus מְגֵרֵל und Nesār = Galiläa zusammengesetzt. (Schon er erinnert, daß die Form Gennesaret im Anklang an Kinneret entstanden sei.) Dem gegenüber ist daran festzuhalten, daß der Name der Landschaft ursprünglich, der des Sees abgeleitet ist, und dann bestimmt der erste Teil מְגֵרֵל = Garten lautet. Auch ist die Kombination von Nesār mit Galiläa unhaltbar und scheint auf ein Mißverständnis zurückzugehen, welches Nesār mit Nazareth (tendenziös) zusammenbringt. Vgl. Buhl, Geographie des alten Palästina S. 113 f.

Sinne מגדל abgeleitet sein und so die „Stadt mit den reichlichen und köstlichen Früchten“ oder besser die „Stadt, die zur Landschaft mit den reichlichen und köstlichen Früchten (in irgend einem Sinne) gehört“, meinen. Daß der Name, der ursprünglich so gedacht war und nach diesem seinem ursprünglichen Sinn vielleicht verborgen geblieben wäre, wenn nicht der Evangelist Matthäus mit seiner seltsamen Form uns diesen Weg gewiesen hätte, später dann mit „Turm“, „Festung“ zusammengebracht wurde, ist nicht zu verwundern. Andererseits aber, falls der Talmud<sup>1</sup> mit seiner Nachricht Recht hat, daß es in dieser Gegend mehrere Orte mit dem Namen Magdala gegeben habe, so ließe das auch darauf schließen, daß die fruchtbare Ebene Gennesar gerade es gewesen ist, die diesen Ortsnamen um des eben festgestellten Sinns willen zu bevorzugen aufforderte.

Von hier aus ist vielleicht sogar die Frage, ob nicht der Name der kanaanäischen Stadt Megiddo gleichfalls im Zusammenhang mit מגדל stehe, nicht a limine abzuweisen. Daß die gegenwärtige Form מגידו auf den Stamm גיד zurückweise, mag sein. Daß es so sein müsse und daß es ursprünglich so gewesen sei, läßt sich keineswegs sagen. Die assyrischen Formen magādu und magidu, die Amarna-Formen makida (neben magidda) zeigen, daß den Fremdlingen die Aspiration des d nicht wesentlich erschien. Ohne Frage hätte ein Name, der fruchtbare Gegend andeutete, für eine Stadt in der Kison-Ebene recht wohl in Betracht kommen können.

Endlich liest die syrische Bibel den Namen Magadan als ܡܘܓܕܢܐ, gleichsam als wolle sie damit den Zusammenhang zwischen Magadan-Magdal(a) auf der einen Seite und Megid(d)o auf der anderen Seite erhärten helfen und an ihrem Teile zeigen, daß Magadan, Magdala, Megiddo im Grunde genommen Variationen einer und derselben Grundform sind. Vor allem aber ist nach der syrischen Form eins klar, daß wenn sie Magādu, also ganz wie im Assyrischen, lautet, die Weiterbildung für die in Rede stehende Ortsbezeichnung ebensowohl mit n wie mit l geschehen konnte, die Namen Magadan wie Magdala also durchaus gleichberechtigt und gleichwertig sind. An den Umstand, wie auch sonst am Wortschluß von Eigennamen l und n wechseln, sei nur erinnert (z. B. Jesreel jetzt Zer'in Bethel jetzt Bētīn; auch Πουβηλ und ܒܝܬܝܢ).

Nach dem allen wird man sich schwerlich dem Urteil verschließen können, daß die Abschreiber, die Mt 15, 39 Magadan mit Magdala vertauschten, so ziemlich das Richtige trafen, gleichviel ob sie mit Überlegung handelten oder nicht.

<sup>1</sup> Eusebius' Onom. läßt in dieser Frage wie öfter völlig im Stich, da seine Notiz zu Μαγεδάβ (134, 18. ed. Klosterm.) einfach sinnlos ist.